

die eine Partei steht, mit denen der anderen Partei treffen (etwa weil die jeweiligen Vorgesetzten Schulfreunde sind).

In dieser Gesellschaft hat das staatliche Gericht zwar eng umschriebene aber doch wichtige Funktionen. Generalisierend kann man sagen, daß es eingreift, wenn ein schlichtungsfähiger Honorarier fehlt oder ausfällt (S. 133). Das Gericht ersetzt ihn und wird überwiegend schlichtend und nicht entscheidend tätig. Seine Anrufung wird häufig als Drohung in einem Konflikt eingesetzt, Klagrücknahmen nach außergerichtlicher Streitbeilegung sind demgemäß häufig. Dabei hat das Gericht aus der Perspektive der Beteiligten nicht unbedingt dieselben Funktionen wie aus der der Rechtsordnung. Seine Anrufung kann der Versuch sein, ein den traditionellen Vorstellungen entsprechendes Ziel zu erreichen, das von der modernen Rechtsordnung gar nicht vorgesehen ist (etwa die Privatklage wegen Vergewaltigung, um den Täter zur Ehe zu zwingen).

Die Möglichkeiten des Gerichts als 'Modernisierer' das nationale gegen das einheimische Recht durchzusetzen, sind unter diesen Umständen beschränkt. Allerdings ist Engel nicht so skeptisch wie etwa viele Beobachter afrikanischer Rechtsordnungen<sup>1</sup>. Die dort beobachteten Probleme (etwa die Manipulation der Formalien modernen Rechts zu Lasten Rechtsunkundiger) kommen auch hier vor (S. 162 ff.), aber der Autor betont anhand von Beispielsfällen auch die Möglichkeit, das das Gericht mit Hilfe des modernen Rechts die Rechte unterprivilegierter (Frauen gegen Männer, Dorfbewohner gegen Beamte) durchsetzt. Dabei erscheinen Gericht und Richter allerdings in einem Ausmaß als nur dem Recht verpflichtete, unbestechliche Verteidiger der Armen und Schwachen, die beim Rezensenten angesichts der Darstellung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dieser Richtertätigkeit doch ein wenig Skepsis hinterläßt.

Brun-Otto Bryde

DIRK BRONGER

### **Die Industrie der Philippinen.**

Geschichte – Struktur – Entwicklungsprobleme. Hamburg: Mitteilungen des Instituts für Asienkunde 108, 1979, 211 S.

Den Beitrag der Industrialisierung zur Lösung des Beschäftigungsproblems und zum Abbau regionaler Disparitäten gibt der Autor als die zentralen Fragestellungen dieser Schrift an, die dann in der Darstellung allerdings eher am Rande mitbehandelt (und beide negativ beurteilt) werden. Nach einer knappen Einführung in die zentralen Probleme der Philippinen (Bevölkerungsexplosion – Verstädterung – Arbeitslosigkeit) versucht der Autor, den Leser mit dem Wirrwarr der amtlichen Definitionen der Erhebungseinheiten (dankenswerterweise) bekannt zu machen. Er wendet sich dann einer Deskription der einzelnen historischen Etappen der Industrialisierung zu, beschäftigt sich mit den Zielvorstellungen des Martial-Law-Regimes und den Beschäftigungs- und regionalen Aspekten der gegenwärtigen Industrie und beschließt die Schrift mit einem Überblick über die entwicklungshemmenden Faktoren für die Industrieentwicklung in diesem Lande.

Obwohl der Autor 3 1/2 Jahre im Lande gelehrt und geforscht hat (1975-79), bringt er dem Philippinen-Spezialisten kaum mehr als das ohnehin bekannte Material, auch kaum wesentlich neue Erkenntnisse. Für einen breiteren Leserkreis mag es immerhin eine passable Einführung in das Thema darstellen, die allerdings auch nicht unkritisch gelesen werden sollte. Insbesondere der umfangreiche statische Apparat, der weithin unverarbeitet aus den amtli-

---

<sup>1</sup> Einschließlich des Rezensenten: Bryde, *The Politics and Sociology of Legal Development*, Frankfurt 1976, S. 163 ff.

chen Quellen (d. h. kaum gekürzt und auf die zentralen Aussagen zusammengefaßt) gebracht wird, mag zur Weiterarbeit anregen. Der Autor ist bei der Auswertung und Interpretation seines Zahlenkonvoluts selbst eher zurückhaltend und sparsam.

Als Geographen sind dem Autor auch viele Fragestellungen entgangen, die in der (politischen) Entwicklungsökonomie diskutiert werden und die zu berücksichtigen eigentlich unverzichtbar sind, will man die Industrieentwicklung und Perspektiven von Peripheriegesellschaften empirisch untersuchen. So vermißt man jeden Hinweis auf die Industrialisierungsprobleme eines 'late-comers', die sich durch Struktur und Charakter der Weltgesellschaft und der jeweiligen spezifischen Einbeziehung des betreffenden Landes in dieselbe ergeben. Zu denken wäre hier etwa an die Zerstörung der Heimindustrien durch die amerikanische koloniale Penetration (hier ist dem Autor die Arbeit von Resnick entgangen) und zunächst die Blockierung einer breitgefächerten Industrialisierung durch die politische und ökonomische Abhängigkeit zu den USA. Auch werden die neuen Exportindustrien (insbesondere in den eigens dafür eingerichteten freien Exportzonen) kaum erwähnt, noch in ihrer Funktion, Bedeutung und Entwicklungsperspektive (kritisch) gewürdigt. Gerade für einen Geographen – und insbesondere in einer Studie über die Philippinen – sollte es reizvoll sein, die These der strukturellen Heterogenität empirisch zu überprüfen und zu diskutieren, nämlich das Problem (als These) des Wachstums der Großindustrien auf Kosten der Klein- und Kleinstbetriebe (vertikale Ebene) bzw. der Zentren (Manila) auf Kosten der Peripherien (Visayas, Mindanao) (horizontale Ebene). Als so z. B. die Regierung ihre Regionalisierungspläne bekanntgab (die sie dann nicht durchführte), protestierte der regionale Unternehmerverband in Mindanao gegen dieses Vorhaben, da er einen Verdrängungswettbewerb durch weit potentere Konkurrenten fürchtete. Aus den Materialien, die von dem Institute of Small-Scale Industries, der ILO und der Weltbank gesammelt bzw. veröffentlicht wurden, lassen sich durchaus eine Reihe entsprechender Evidenzen zusammentragen.

Rolf Hanisch

THOMAS DAVID SCHOONOVER

### **Dollars over Dominion,**

Louisiana State University Press, Baton Rouge und London, 1978, XX, 316 S.

Die auch heute noch bestehende Abhängigkeit Mexikos von der Wirtschaftskraft seines nördlichen Nachbarn – zu denken sei nur an die Bedeutung des US-Marktes für die Unterbringung von Arbeitskräften<sup>1</sup> und den Absatz an landwirtschaftlichen Produkten<sup>2</sup> sowie an den Vorrang US-amerikanischer Investitionen – ist keineswegs allein Ergebnis eines rigorosen ökonomischen Imperialismus des klassischen Landes des Kapitalismus gegenüber einem wehrlosen abhängigen Land. Eine derartig einlinige Betrachtungsweise verkennt (gerade aus europäischer Sicht) die speziellen historischen Beziehungen dieser so verschiedenen Staaten. Die Annexion von mehr als der Hälfte des damaligen mexikanischen Territoriums 1848 hätte Ausgangspunkt einer „Erbfeindschaft“ sein können. Dazu ist es nicht gekommen, weil zum einen dieser beispiellose Raub von mexikanischer Seite keineswegs als Trauma angesehen worden ist: Hier ging nämlich praktisch unbewohntes, jedenfalls von Mexikanern unbewohntes, und auch wirtschaftlich uninteressantes Land verloren. Wen hätte das damals auch

1 Die Entlastungsfunktion des amerikanischen Arbeitsmarktes für die ständig Unter- oder Unbeschäftigten Mexikos liegt angesichts deren hohen Zahl auf der Hand, vgl. u. a. Meyer, J. A. in: *Cahiers des Ameriques Latines* No. 12 (1975), S. 255 ff.; *Comercio Exterior* 1976, S. 896 ff.

2 So hängt die praktische Möglichkeit des Absatzes etwa von Gemüse nicht nur von entsprechenden Handelspräferenzen ab, sondern auch davon, inwieweit der US-Markt bei guten Ernteergebnissen durch einheimische Produkte überschwemmt ist.